

Das Café lebt munter weiter

Engagement Vor 40 Jahren wollte eine Bürgerinitiative die Kaffeehaus-Kultur in Tübingen retten. Daraus wurde das „Café im Hirsch“, das bis heute von einem Verein getragen wird. *Von Ulrike Pfeil*

Im Café und auch an den Tischen draußen herrscht Hochbetrieb. Die einen unterhalten sich lebhaft, andere lesen oder genießen eine kurze Pause. In einer Ecke sitzen die drei aktuellen Geschäftsführerinnen und berichten so begeistert von ihrer Arbeit, dem Publikum, dem Team, dass man verführt ist, sich sofort um den ausgeschriebenen Job als Aushilfe zu bewerben.

Wer erinnert sich noch daran, dass die nunmehr 40-jährige Erfolgsgeschichte des „Café im Hirsch“ mit einem breiten Bürger-Engagement für ein ganz anderes Café begann – und eigentlich mit einem Verlust?

Heute, wo in der Tübinger Altstadt alle paar Meter Kaffee „to go“ und „to sit“ in den verschiedensten Darreichungsformen und Röstaromen angeboten wird, fällt die Vorstellung schwer, dass es hier in den 1980er Jahren nur wenige Gelegenheiten für den Kaffee-Konsum gab. Das Einkaufszentrum Nonnenhaus mit seinem italienischen Latte- und Cappuccino-Umfeld existierte noch nicht. Gut, es gab das Café im Neckartor, das Pfuderer (heute Ranitzky) auf dem Marktplatz. In der Neckargasse konnte man in konkurrierenden Stehcafés zweier Großröster den schnellen Filterkaffee kippen, und Kenner nahmen ihren Espresso schon damals im „Hanse“ neben der Mensa Prinz Karl.

Dem klassischen Kaffeehaus, wo man sich niederlässt, um Zeitung zu lesen, zu diskutieren, etwas zu arbeiten (und ja, damals auch noch, um zu rauchen), diesem Wiener Typus kam aber das Völter in der Neuen Straße/Ecke Hafengasse am nächsten. Es lag an der Laufstrecke von den Uni-Instituten in der Altstadt zum Campus Wilhelmstraße, zwischen den Buchhandlungen Gastl (damals am Holzmarkt), Pietzcker (in der Neuen Straße) und Oslander (Wilhelmstraße). Für viele Uni-Mitarbeiter und Studierende war das Völter eine Art erweitertes Wohn- und Arbeitszimmer. Aber es war auch eine Konditorei, in der ältere Stadtbummeler sich gern verabredeten.

Anfang April 1981 wurde ruchbar, dass das Völter Ende des Monats schließen würde, für immer. Ein neuer Kaffeehaus-Betreiber hatte sich für das Lokal nach einer Pachterhöhung nicht gefunden. Der Modehändler von gegenüber wollte es in eine Boutique verwandeln. Ein Aufschrei erhob sich in Tübingen. Das SCHWÄBISCHE TAGBLATT veröffentlichte eine ganzseitige Liste mit Protestunterschriften – im Lauf der Kampagne kamen rund 4000 zusammen.

Chic vor Charme?

Schnell formierte sich eine Bürgerinitiative „Rettet das Café Völter!“, die für die damalige Zeit (kein Internet, keine Handys) erstaunlich gut vernetzt war. Kulturschaffende und Professoren engagierten sich ebenso wie Seniorinnen und ergraute Stadträte. Es gab Transparente, einen hübschen Aufkleber, eine Benefiz-Matinee im Zimmertheater. Kurz vor seiner Schließung erlebte das Völter noch einen wahren Kunden-Ansturm. Selbst überregionale Zeitungen nahmen von der Tübinger „Kaffeehausbewegung“ Notiz.

Dass dieses beliebte Café mit der denkmalgeschützten Art-Deco-Außenverkleidung, den Marmortischen, der edlen Tortenvitrine verschwinden sollte, war auch für die Stadtverwaltung eine Herausforderung. Die Altstadtsanierung

war in vollem Gang, und es erhärtete sich der Verdacht, dass die alten Fassaden nur aufgehübscht würden, um Modegeschäfte anzuziehen, während Orte der Begegnung und des Verweilens verschwanden. Kommerz vor Lebensqualität, das war die Sorge, Chic vor Charme.

Obwohl selbst der damalige Oberbürgermeister Eugen Schmid mit der Bürgerinitiative sympathisierte, sah die Verwaltung keine Möglichkeit, in bereits geschlossene private Verträge einzugreifen, geschweige denn, einen Kaffeebetrieb zu subventionieren. Aber während das Kulturamt schon mal das Café-Inventar für das Stadtmuseum sichern ließ, suchten die Sprecher der BI, unter ihnen der damals noch neue AL-Stadtrat Bruno Gebhart, nach räumlichen Alternativen. Im Lamm-Block, der gerade saniert wurde, baute die Stadt die ehemalige Gaststätte „Hirsch“ (zeitweise war dort auch ein Kino) zu einer Begegnungsstätte für Ältere aus. Im Erdgeschoss darunter gab es ein Ladenlokal. Kleiner als das Völter, aber ein hoher Raum mit großen Fenstern zur Straßenecke hin.

Was sollte da rein? Die städtische Antwort „Eine Boutique!“ schien alle Kritiker zu bestätigen. Unter dem Eindruck des Bürgerprotests zeigte sich der Leiter des Sanierungsamts, Andreas Feldtkeller, jedoch rasch bereit, die für ein Café notwendige Umplanung vorzunehmen, wenn es denn einen verlässlichen Betreiber dafür gäbe.

Die Bürgerinitiative sprang auf das Angebot an: Im Nu gründete sich ein Verein, um das neue Kaffeehaus zu übernehmen. 30 000 Mark wurden von Privatleuten als Kredite für die Startkosten eingesammelt.

Am liebsten hätte man auch den Namen mitgenommen, doch dem widersprach die Eigentümerfamilie Völter. Nach kurzen Überlegungen, wenigstens anlautend die Beziehung zu erhalten (Fölter? Phölter? Völtre?), wurde es das „Café im Hirsch“, Inhaber: Trägerverein „Rettet das Café Völter“. Und so ist es bis heute, die Erinnerung an den Ursprung ist nie ganz verblasst.

Erfolg im Kollektiv

Im März 1982 eröffnete das neue Café, die Marmortische aus dem Völter waren in die Hirschgasse umgezogen. Später mussten sie durch solides Holz ersetzt werden, aber die dunklen Untergestelle sehen immer noch aus wie die Originale aus den 1920er Jahren. Sie wurden eigens nachgebaut.

Mitgekommen waren auch zwei Serverinnen, Ilse Steiner und Margarete Berghof. Für sie war es zunächst ungewohnt, in einem „alternativen“ Kollektiv zu arbeiten, aber sie wuchsen in die größere Verantwortung schnell hinein. „Ich werd' immer mehr wie ihr“, bekannte Berghof nach ein paar Monaten.

Die Selbstverwaltung ist bis heute ein Alleinstellungsmerkmal unter den Tübinger Gastro-Betrieben. Sie funktioniert sehr beständig: Mit Christine Schoch, Nathalie Zorn und Evelyn Brauner ist erst die vierte „Generation“ in der Geschäftsführung, alles Frauen, die nebenbei noch anderen kreativen Berufen nachgehen, etwa Musik oder Textil-Upcycling. In Zukunft wollen die „Idealistinnen ohne Ende“ (Schoch) den Raum des Cafés, das nur tagsüber geöffnet ist, auch für gelegentliche Abendveranstaltungen zur Verfügung stellen: Lesungen, Diskussionen, „es gibt schon Ideen“.



So war es samstagsvormittags im Café Völter, kurz vor der Schließung 1981: Die Mäntel hingen ordentlich an der Garderobe, den Kaffee gab's im Kännchen, es wurde geraucht, gelesen und auf jeden Fall viel geredet (oben).

Eine Bürgerinitiative setzte sich 1981 für den Erhalt des Cafés ein (oben rechts).

Archivbilder: Reinhard Schmid, Wolf-Dieter Nill

Mit Geburtstagsdeko: Das Café im Hirsch und seine drei aktuellen Geschäftsführerinnen, von links Evelyn Brauner, Nathalie Zorn, Christine Schoch (vorne). Bild: Ulrich Metz

Acht festangestellte Teilzeitkräfte, zwei Aushilfen und zwei Leute für die Reinigung halten den Betrieb am Laufen, der sich an warmen Tagen auf den Platz vor dem Café ausdehnt. „Wir sind ein buntes, diverses Team“, sagt Zorn, „das strahlt Offenheit und Toleranz aus.“ So bunt gemischt ist auch das Publikum: Einheimische und Auswärtige, Studierende, junge Mütter, ältere Lehrer, Klinik-Besucher, stille Zeitungsleser und die lebhaften „Mittwochsmädels“.

Das Frühstück hier ist für viele ein Stück Tübingen: das Müsli (Geheimrezept), der Milchkaffee in großen Schalen, „und die Deko“, bittet Brauner nicht zu vergessen. Die Produkte kommen überwiegend aus regionaler Herstellung, der faire Kaffee aus der tansanischen Partnerstadt Moshi.

Das „Café im Hirsch“ brachte nicht nur der Tübinger Kaffeehaus-Szene neuen Schwung. An ihm wurde auch ein Organisationsmodell für weitere Geschäfte und Angebote erprobt, die aus Bürgerinitiativen hervorgingen, wie das Werkstadthaus in der Südstadt oder, als Genossenschaften organisiert, die lokalen Läden in Pfrondorf und auf dem Herrlesberg, der Löwen-Laden oder jüngst die Buchhandlung Gastl.

Glück der Existenz

Gäbe es eine Rangliste für poetisch wertvolle Flugblätter, gehörte wohl dieser Aufruf in die Spitzengruppe, den der Autor Udo Rabsch seinerzeit gegen die Schließung des Café Völter formulierte: Er wandte sich an „Liebhaber, Rentner, Zeitungsleser und Selber-Poeten, an die schönen Frauen und die anmutigen jungen Herren mit der halblauten Philosophie, an die feinen alten Damen, die Professoren (-Gattinnen), Oberschüler und Lehrlinge, Vertreter und Rechtsanwälte, Geschäftspartner, Schauspieler, an alle, die ihre Arbeit unterbrechen, und an die Müßiggänger dieser Stadt!“ (Man merkt, die Geschlechtsrollen waren in den 1980ern noch eindeutig definiert.) Und er fasste zusammen, worin der Wert von Kaffeehäusern für eine Stadt besteht: „An all die, die durch längeres Sitzen im Café eine entschlossene Antwort auf die Frage nach dem Glücke der menschlichen Existenz abgeben (...).“